

Christian Paul

**Leseprobe:
Terranis
Metamorphosis**

Copyright © 2018 Christian Paul
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede
Verwertung bedarf der vorherigen Genehmigung des Autors.

1 - ÜBERZEUGUNGEN

Kalkutta – Indien

Der Panzerwagen rollte knirschend durch die Hölle Kalkuttas. Brennende Wracks warfen ihr bedrohliches Leuchten gegen die düstere Kulisse des Krieges, der unentwegt in den Straßen der Stadt tobte. Harte Schatten zuckten über zerbombte Fassaden und zerstörtes Kriegsgerät. Tote Rebellen und Soldaten des Ratsheeres lagen Seite an Seite in den Straßengraben, die Waffen im Todeskampf fest umklammert. Plünderer und verstreute Einheiten beider Parteien flohen wie nachtscheue Tiere vor den flackernden Scheinwerfern des Wagens.

Der Motor stotterte und die Überreste des zerfetzten Hecks klapperten bei der kleinsten Bodenunebenheit. Niemand sprach. Phobos' Tod hatte sich wie ein schalldichter Vorhang zwischen sie geschoben. Nur Akra, der mit ihm eine Vaterfigur verloren hatte, vergoss stille Tränen.

»Ist er tot?« Rees Stimme knisterte wie eine schwache Übertragung in Nyx' Kopf.

Jetzt, da die Wirkung des Adrenalins allmählich nachließ, drängte sich die künstliche Intelligenz wieder in den Vordergrund. Nyx spürte die Maschinenpräsenz in ihrem Kopf wie einen Fremdkörper, dessen Ecken und Kanten an ihrem Verstand kratzten. Sie schwieg.

Der Mann, der ihr die KI eingepflanzt hatte, lag vor ihr auf dem kalten Kunststoffboden des gepanzerten Wagens. Er war tot. Für ihn gab es keinen Neustart, keine Reserveleben und keinen Speicherpunkt, an dem er wie in einer Zone wiederauferstehen würde. Phobos war unwiderruflich von dieser Welt gelöscht, sein Körper ein durchgebrannter Computer ohne Betriebssystem. Nyx spürte widersprüchliche Emotionen, als ihr Blick die Umrisse seiner Leiche nachzeichnete. Sie war hin- und hergerissen zwischen Dankbarkeit und Enttäuschung, Bewunderung und Abscheu, Trauer und Zorn.

Zu ihrer Verwunderung verspürte sie weder Genugtuung noch ein Gefühl der Zufriedenheit über seinen Tod. Jetzt, wo er mit diesem farblosen, eingefallenen Gesicht und dem zerfetzten Bein vor ihr lag, empfand sie nur noch Mitleid. Er hatte sein gesamtes Leben einen Kampf

im Verborgenen geführt und dabei die Bedeutung von Vertrauen vergessen. Erschrocken stellte Nyx fest, dass sie einander ähnlicher gewesen waren, als sie es sich je eingestanden hätte. Je länger sie ihn ansah, umso mehr Parallelen sah sie. Die Aufzählung ihrer Gemeinsamkeiten ratterte wie ein alter Endlosdruck vor ihrem geistigen Auge herunter.

Sie empfand sogar Enttäuschung darüber, dass er ihr nun nichts mehr beibringen konnte. Und doch fand sie in diesem Durcheinander aus Gefühlen und Überlegungen die Gewissheit, dass er ihr sein größtes Geschenk hinterlassen hatte: Ree. Nyx trug seine Schöpfung in sich und das machte ihr Angst. Sie blickte auf und sah in verwundete, erschöpfte Gesichter. Ihre Blicke wichen einander aus wie Magnete gleicher Polung. Alle schwiegen. Sethis Gesichtszüge wirkten hinter dem Lenkrad wie gemeißelt. Sie fuhr einfach weiter geradeaus, einem namenlosen Ziel entgegen.

Nyx wollte diese schreckliche Stille beenden, fand aber nicht die Kraft dazu. Sie wandte sich ab und sah aus dem Fenster. Doch der Ausblick schenkte ihr keinen Trost. Soweit das Auge reichte, sah sie nur Zerstörung und Tod. Sie bezweifelte, dass Gerechtigkeit so aussah. Kalkutta hatte sich in eine von vielen Bühnen eines verborgenen Machtkampfes verwandelt. Der Krieg war ein vom Tribunal unter der Regie von Terranis produziertes Schauspiel. Sie opferten bereitwillig Millionen unschuldiger Statisten in einem perfiden Spiel aus Intrigen und Täuschung. Ob Rebellen oder Soldaten des Ratsheeres, sie alle glaubten, für eine gute Sache zu kämpfen und auf der richtigen Seite zu stehen. Manche kämpften für die Freiheit, für den Schutz der bestehenden Ordnung und andere für eine bessere Zukunft oder einen Neuanfang. Doch in Wahrheit handelten sie nur nach dem Drehbuch.

Sethi brachte den Wagen mit knirschenden Reifen zum Stehen, ihre Hände um das Lenkrad gekrallt. »Und was jetzt?«

Der Motor ratterte seinen sterbenden Takt in die folgende Stille. Alle Blicke richteten sich auf Devon, der schweigend dasaß und sein schwer angeschlagenes Gesicht von jeglicher Regung befreit hatte.

»Wir sollten zur Lasarew zurückkehren und dieses Land so schnell wie möglich verlassen.«, sagte er ruhig.

Akra räusperte sich und schrumpfte in seinem Sitz zusammen.

»Was ist los?«, fragte Devon.

»Ich fürchte, euer Gleiter ist nicht mehr da.«

»Was?«, entfuhr es Walker.

»Er will damit sagen, dass euer Gleiter weg ist.«, sagte Nimali mit einem spitzen Unterton in ihrer Stimme. »Unsere Leute haben ihn.«

»Scheiße, könntet ihr uns bitte erklären, was das zu bedeuten hat?«, entgegnete Walker gereizt.

»Nachdem ihr uns laufen gelassen habt und mit Akra verschwunden seid, haben wir uns den Gleiter gekrallt.« Nimali warf Walker ein siegessicheres Lächeln zu. »Wir haben ihn zum General gebracht. Er wird gerade für den nächsten Kampf einsatzbereit gemacht.«

»Welcher General?«, fragte Sethi.

»General Kumara Tapesh.«, antwortete Akra. »Er ist Anführer der Rebellion in Kalkutta. Angeblich war er ein General der indischen Armee, bevor sie wie alle nationalen Streitkräfte ausgehungert und größtenteils durch Einheiten des Ratsheers oder Söldnertruppen ersetzt worden war.«

»Ja, dank seiner Führung konnten wir diese Scheiß-Imperialisten empfindlich schlagen.«, sagte Nimali stolz. »Er hat die Rebellion organisiert und uns zu einer Armee aufgebaut.«

»Okay, nochmal von vorne.«, sagte Walker. »Eure Leute haben unseren Gleiter? Wie konnte das denn geschehen? Ich dachte ...«

»Er wäre dort sicher?«, Nimali machte ein mitleidiges Gesicht und grinste arrogant. »Phobos hat euch reingelegt.«

Akra warf Nimali einen zurechtweisenden Blick zu und hob dann beschwichtigend die Hände. »Es war seine Idee. Er hat uns die Zugangscodes für den Gleiter gegeben. Es war notwendig. Wir mussten dem General eine Geschichte auftischen, sonst hätte er uns niemals gehen lassen.«

»Toll!«, brummte Walker. Seine Stimme hatte seit dem letzten Kampf deutlich an Schärfe verloren. »Wir sitzen also in diesem Drecksloch fest!«

»Was habt ihr ihm erzählt?«, fragte Devon ruhig.

Akra seufzte. »Offiziell gingen wir einem Hinweis nach, wonach irgendwo in der Stadt ein beschädigter Gleiter eines Ghostteams runtergegangen sein sollte. Ich schlug vor, uns die Sache anzusehen. Ein solcher Fund wäre zu wichtig, als dass wir den Hinweis ignorieren könnten.«

»Und der General hat den Einsatz genehmigt?«

»Er war misstrauisch, aber da die nächste Offensive erst in Planung war, hat er zugestimmt.«

»Und weiter?«, fragte Devon.

»Ich weiß nicht, ich war ja nicht dabei, als sie zum General gegangen sind.« Kurz flackerte Akras Zorn auf, ebte aber sofort wieder ab »Der Plan war, ihm zu erklären, dass wir die Spuren des Ghostteams verfolgt, sie aber in der Stadt verloren hätten. Dafür wollten wir ihm den Gleiter als Be-

weis bringen. Phobos hätte bekommen, was er wollte und wir wären auch fein raus gewesen.«

»Er hat wohl nicht damit gerechnet, dass wir ihn noch einmal brauchen würden.«, sagte Sethi.

»Oder uns.«, fügte Walker mit düsterer Miene hinzu.

»Wie auch immer.«, sagte Devon. »Wir brauchen einen Gleiter.«

»Ich nehme nicht an, dass die uns unser Schätzchen wiedergeben.«, gab Walker zu Bedenken.

Nimali stieß ein knappes, humorloses Lachen aus. »Vergesst es. Der Gleiter gehört jetzt uns. Wir brauchen ihn für den nächsten Angriff.«

»Wo ist die Lasarew jetzt?« Devon sah nur Akra an.

»Wahrscheinlich beim Kommandoposten, nördlich von hier.«

»Akra!« Nimali warf ihrem Kameraden einen wütenden Seitenblick zu.

Er ignorierte sie. »Ein Großteil der verbliebenen Truppen des Ratsheeres, des indischen Militärs und der lokalen Polizei haben sich nördlich des Stadtzentrums im Vorort Dum Dum verschanzt. Sie nutzen den Flughafen als Basis und fliegen regelmäßig Luftangriffe auf unsere Stellungen. Sie halten sich seit Tagen hartnäckig.«

»Vielleicht finden wir einen anderen Gleiter.«, sagte Nyx, ohne selbst davon überzeugt zu sein.

»Pah.«, machte Nimali. »Glaubst du, hier stünden Gleiter auf jedem Hausdach oder was? Ihr seid hier in Kalkutta. Hier sind Gleiter eine Rarität. Entweder die Armee hat sie sich unter den Nagel gerissen oder wir.«

»Ich beginne sie zu hassen.«, sagte Walker und diesmal lag kein Humor in seiner Stimme. Sein Blick traf Nimali hart, aber sie hielt ihm stand.

»Keine Sorge, ich kann euch auch nicht leiden.«

»Wäre uns beinahe entgangen.«

»Haltet die Klappe!«, ging Devon dazwischen. Er sah Akra an. »Kann man mit dem General vernünftig sprechen?«

»Nicht in diesem Fall.« Akra schüttelte den Kopf. »Er wird euch die Geschichte nicht abkaufen. Ich glaube sie ja selbst kaum.«

»Außerdem brauchen wir jede Lufteinheit, die wir kriegen können.«, fügte Nimali schnell hinzu. Sie schien zu ahnen, wohin dieses Gespräch führte. »Die Armee besetzt den Flughafen und nutzt ihre Luftüberlegenheit. Wir haben nur wenige Gleiter und diese sollen im Rahmen eines letzten großangelegten Angriffs gegen die Stellungen der Imperialisten eingesetzt werden. Der General wird euch die Lasarew nie überlassen.«

»Dann müssen wir sie stehlen.«, sagte Nor mit harter Stimme.

»Seid ihr verrückt geworden?« Der Zorn in den Augen von Nimali explodierte. »Das ist Verrat an unserer Sache. Bei so etwas mache ich nicht mit.«

»Wir müssen dieses Land so schnell wie möglich verlassen.«, sagte Devon mit Nachdruck. »Es ist äußerst wichtig.«

»Ach und unser Kampf ist unwichtig oder wie?«, fragte sie wütend. »Ich habe wegen euch schon genug Probleme am Hals.«

»Euer Kampf ist zwecklos.« Nor fixierte die junge Inderin mit seinem eisigen Blick. »Es wird sich nichts ändern, außer der Zahl der Toten, die ihr begraben werden müsst.«

»Was weißt du schon davon?«

Nor sah sie an wie ein naives Kind, das die Welt nur durch die Scheibe eines Monitors kannte.

»Nimali.« Akra legte Nimali eine Hand auf die Schulter und riss sie von den eisgrauen Augen Nors weg. »Diese Leute können uns allen helfen.«

»Wie sollen die uns helfen?«, sagte sie und zeigte mit einer Geste der Verachtung auf die Gruppe.

»Das ist eine lange Geschichte. Ich werde sie dir später erzählen, aber jetzt musst du mir vertrauen.«

»Ich habe dir schon einmal vertraut und wurde dafür von denen niedergeschossen.«

Akra hielt dem Zorn in ihren Augen stand und seufzte. »Wieso bist du dann gekommen, wenn du mir nicht mehr vertraust?«

»Einen Kameraden lässt man nicht im Stich.«

Sie gab sich taff, doch Nyx hatte das Gefühl, dass da mehr war. Der Satz wirkte aufgezeichnet, als hätte sie nur darauf gewartet ihn abspielen zu können. Nimalis Blick verlor immer mehr an Kraft, je länger sie ihren Kameraden ansah. Es folgte eine Unterhaltung auf Indisch, der Nyx nicht folgen konnte. Neben ihr stöhnte Walker leise. Er wollte es vor den anderen verbergen, doch ihr entging es nicht. Sie warf ihm einen sorgenvollen Blick zu. Als er das sah, verzog er das Gesicht zu seinem patentierten Lächeln. »Alles in Ordnung, Kleine?«,

Sie wusste, dass er nur von sich ablenken wollte und ging nicht darauf ein.

»Dasselbe wollte ich dich gerade fragen.«

»Keine Sorge, ist nur ein leichter Blechschaden.«

Devons künstlichen Sinnen entging das Gespräch nicht. Er scannte Walker mit einem ernsten Blick. »Was ist los, Garreth?«

»Scheiße, ich sag doch, dass es nur ein paar Blechschäden sind.«

»Garreth!« Devons Stimme war hart.

»Sind nur ein paar Organe ausgefallen, nichts weiter.«, brummte Walker. »Das wird schon wieder.«

»Ach, wenn es weiter nichts ist.«, spottete Devon und beugte sich dann mit durchdringendem Blick vor. »Welche Organe?«

»Eineinhalb Lungenflügel, Nieren, Leber, ich glaube, die Verdauung ist auch hinüber. Ansonsten läuft alles prima.«

Nyx hielt den Atem an. Einen Augenblick lang hoffte sie, das wäre wieder nur einer seiner schlechten Scherze. Als sie ihn jedoch ansah, wurde ihr klar, dass es keinesfalls komisch gemeint war.

Devon fuhr sich durch den dichten Bart, während er Walker nachdenklich ansah. »Hältst du durch?«

»Nur wenn ich bald was Hochprozentiges in die Finger bekomme.«, sagte Walker und grinste schief.

Devon hielt dem ehemaligen Detective den Zeigefinger unter die Nase. »Wehe du machst schlapp. Ich verbiete es!«

»Jawohl, Sir!« Walker salutierte mit dem rechten Arm, der noch begrenzt einsatzfähig war. Doch auch diese Bewegung verursachte leise Geräusche, als würde ein Mechanismus nicht mehr richtig funktionieren. Einer der Finger war zerfetzt, ein anderer zuckte unkontrolliert. Nyx kam bei seinem Anblick ein Begriff in den Sinn: Totalschaden.

»Gut so.«, Devon nickte und kramte ein schwaches Lächeln aus seinen letzten Reserven hervor. »Gestorben wird nur mit meiner Erlaubnis.« Er wandte sich an die Rebellen. »Akra, kannst du uns zur Lasarew bringen?«

»Ihr wollt den Gleiter doch nicht wirklich stehlen?«, fragte Nimali.

»Es ist kein Diebstahl, wenn er bereits uns gehört.«, warf Walker ein.

»Wir haben keine andere Wahl.«, sagte Devon.

Nimali warf mit vernichtenden Blicken um sich. »Akra, du hast behauptet, sie wären auf unserer Seite.«

»Das sind sie auch.«

»Aber sie wollen uns den Gleiter wegnehmen. Wir hatten eine Abmachung mit Phobos.« Nimali gestikuliert wild. Ihre Stimme wurde immer schriller. »Wir brauchen für den Angriff jede Unterstützung, die wir kriegen können. Das gilt insbesondere für den Gleiter. Es geht hier um das Leben unserer Kameraden.«

Akra zögerte. Ein Ausdruck von Enttäuschung huschte über Nimalis Gesicht. »Wenn sie auf unserer Seite stehen, sollen sie es beweisen und uns bei dem Angriff unterstützen.«

»Wir haben keine Zeit für euren kleinlichen Konflikt.«, sagte Nor so kalt, dass die Luft zwischen ihm und Nimali praktisch gefror.

Die Rebellin sog die Luft scharf ein. »Belangloser Konflikt?«

»Nimali, bitte.« Akra berührte ihre Schulter. »Hier geht es um mehr.«

»Ach was!« Wütend schlug sie seine Hand weg. »Hier geht es um unsere Kameraden, unsere Freunde, unser Land, schon vergessen? Ihre Leben und ihre Zukunft stehen auf dem Spiel. Du kannst dich jetzt nicht einfach abwenden, nach allem, was wir zusammen durchgemacht haben.«

Sie wechselte übergangslos in die indische Sprache. Devon beobachtete die beiden streitenden Inder aufmerksam und drehte Nyx dann beiläufig den Kopf zu. »Gib mir das Medipack.«

Sie verstand den Grund zwar nicht, gab ihm das Paket aber. Er nahm es rasch an sich, lud den Injektor und kletterte nach vorne. Dann ging alles furchtbar schnell. Mitten im Streit zwischen den zwei Rebellen packte Devon Nimali am Arm und jagte ihr eine Injektion in den Körper. Sie stieß einen indischen Fluch aus, wich zurück und schlug um sich, doch ihre Bewegungen wurden bereits schwächer. Ihre Augen weiteten sich zu einem letzten anklagenden Blick, dann brach sie in den Armen von Akra zusammen.

»Was hast du getan?«, fragte er entsetzt und hielt seine Kameradin wie etwas Zerbrechliches fest. Eine Sekunde später hatte er den kalten Lauf der Wolve an der Stirn.

Devon kam mit seinem Gesicht sehr nahe an ihn heran. »Sie wird ihre Meinung nicht ändern. Wir brauchen die Lasarew und du wirst uns dabei helfen, sie zu bekommen. Verstanden?«

Akras Augen zuckten zwischen dem Lauf und Devon hin und her.

»Nimali hat Recht, ihr könntet euch uns anschließen.« Seine Stimme bebte. »Uns bei dem Angriff auf den Flughafen unterstützen. Der General überlässt euch dann sicher den Gleiter. Vielleicht gibt er euch sogar Männer mit.«

Devon schüttelte den Kopf. »Du weißt, dass wir das nicht können.«

»Ihr erwartet von mir, dass ich meine eigenen Leute verrate.«, sagte er vorwurfsvoll und mit Tränen in den Augenwinkeln. »Das ist nicht fair.«

»Die Realität ist nicht fair!«, stellte Devon klar. Einen Augenblick später hatte er sich wieder unter Kontrolle. Er senkte die Wolve und wechselte zu einem beschwörenden Ton. »Wenn du ernsthaft etwas verändern willst, musst du uns helfen. Phobos soll nicht umsonst gestorben sein.«

Akra sah seine bewusstlose Kameradin an. In ihm tobte ein Kampf wie auf den Straßen der Stadt. Nyx konnte nur erahnen, wie schwer ihm die Entscheidung fiel, die am Ende doch nicht seine eigene war. Devon würde ihn, wenn notwendig, dazu zwingen, daran zweifelte Nyx nicht.

Akra warf Phobos' Leiche einen Blick zu, dann wieder Nimali. In seinen tränenfeuchten Augen erkannte Nyx, wie wichtig ihm die Frau war.

»Nein, ich werde sie nicht im Stich lassen!«, Er schüttelte entschlossen den Kopf. Sein Blick verfehlte sie alle und traf erneut Phobos. »Ich mache nicht denselben Fehler wie er und fliehe wie ein Feigling, um mich mein restliches Leben lang zu verstecken. Dies hier ist mein Kampf ... unser Kampf! Ich kann meine Leute nicht verraten.«

Nyx beobachtete besorgt, wie sich die Finsternis hinter Devons Augen rührte. Sie schlich dort umher und wartete auf ihre Chance, auszubrechen. Der Anblick machte ihr Angst. Für einen Moment schickte er seinen Blick nach draußen, als ob er ihn an der Dunkelheit der Nacht kühlen wollte.

»Ihr habt doch gesehen, wie es um Kalkutta steht, welche Zustände im gesamten Land herrschen.«, rief Akra. »Es mag ja sein, dass dieser ganze Krieg nur ein Konstrukt einiger Größenwahnsinniger ist, aber deswegen ist er nicht weniger real oder notwendig. Ich bin in diesem Elend aufgewachsen, sehe es jeden Tag, sehe wie Kinder an harmlosen Krankheiten sterben oder einfach verhungern, während andere Slimpills nehmen, damit sie nicht fett werden von all dem Überfluss.«

Akra suchte nach der Aufmerksamkeit von Devon, der jedoch sein Gesicht verbarg. Die anderen schwiegen. Sie überließen die Entscheidung ihrem Anführer, dem ehemaligen Major.

»Dieses Land ist krank, die ganze Welt ist krank. Aber auch wenn das Tribunal und Terranis die Auslöser sind, so kämpfen wir hier doch wenigstens gegen die Symptome dieser Krankheit, statt nur zuzusehen, wie sie uns umbringt.« Akra redete sich in Rage. Er warf einen Blick auf seine bewussthlose Kameradin. Seine Finger glitten zärtlich über ihre kurzen Haare. »Ich weiß nicht viel von euch, aber ich weiß, dass ihr auf unserer Seite steht, auf der richtigen Seite. Helft uns bei diesem Angriff und Kalkutta gehört den Rebellen. Der General wird sich sicher dankbar zeigen.«

Eine unnatürliche Stille zog herauf. Nyx wollte bereits etwas sagen, da fand Devons Blick zurück in den Wagen. Die Finsternis hatte sich verzogen. Er sah Akra in die Augen. »Du hast Recht. Wir werden euch unterstützen.«

Mit dieser Antwort hatte niemand gerechnet, nicht einmal Akra.

»Das ist doch wohl nicht dein Ernst.«, sagte Walker.

Nor verzog das Gesicht, als hätte er gerade etwas Verdorbenes gegessen.

»Es ist das Richtige.«, sagte Devon und sah seine Kameraden der Reihe nach an. »Vertraut mir.«